

Informationen aus dem Programm
„Anlaufstellen für ältere Menschen“



Fröhliche Weihnachten und
einen guten Rutsch!

Copyright: Günter Hamisch, pixelio.de

Liebe Leserinnen und Leser,

ein spannendes Jahr geht zu Ende. Der Siebte Altenbericht wurde veröffentlicht und sicherlich finden Sie sich mit Ihrer Anlaufstelle in einem der darin behandelten Themenfelder Daseinsvorsorge, lokale Hilfestrukturen, Gesundheitsversorgung, Pflege oder Wohnen im Alter wieder. Schließlich haben Sie dazu in diesem Jahr wieder viele Ideen entwickelt und in die Tat umgesetzt.

Rund 300 Anlaufstellen gibt es deutschlandweit – welche Aufgabe jede einzelne übernimmt, entscheiden Sie gemeinsam mit den Nutzenden vor Ort. Wir möchten mit dieser Ausgabe auf vier Jahre Programmlaufzeit zurückblicken und einmal mehr von Ihren Erfahrungen berichten. Im Mittelpunkt stehen Sie als Machende und Umsetzende von Netzwerken, mobilen Beratungsteams, Ehrenamtschulungen, Umbaumaßnahmen u.v.m.

Zum Jahresende wird die Förderung aus dem Anlaufstellenprogramm planmäßig auslaufen. Es freut uns sehr, dass die Parlamentarische Staatssekretärin Elke Ferner in einem Interview über das Modellprogramm und seine Erfolge spricht. Außerdem haben wir Ihnen wieder einige praktische Tipps zusammengestellt und blicken auf die Wohnungswirtschaft als eine wichtige Kooperationspartnerin der Anlaufstellen.

Wir danken Ihnen herzlichst für Ihren unermüdlichen Einsatz vor Ort und dafür, dass Sie zum Gelingen des Anlaufstellen-Programms beigetragen haben. Sie zeigen jede Menge Beispiele, die nachahmenswert sind. Machen Sie weiter so!

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Lektüre, Gesundheit und natürlich ein frohes Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Lieben und Familien!

Ihre Geschäftsstelle
„Anlaufstellen für ältere Menschen“

INHALT

EDITORIAL.....	Seite 1
AKTUELLES.....	Seite 2
WUSSTEN SIE SCHON, DASS ...?!	Seite 3
REPORTAGE	Seite 3
IM GESPRÄCH.....	Seite 6
GEWUSST WIE!	
Zwei Projekte stellen sich vor.....	Seite 8
WIE LÄUFT'S EIGENTLICH ...?!	
mit der Wohnungswirtschaft.....	Seite 11
PRAKTISCHE TIPPS	Seite 12



Aktuelles

In Beckum entstehen mehrere Anlaufstellen: Die Stadt Beckum will durch die Initiierung zweier neuer Anlaufstellen ihre Quartiere beleben. Die Jugendeinrichtung im alten E-Werk wird zu einem Generationentreff weiterentwickelt und im Grottkauer Viertel wird eine ehemalige Pizzeria zu einem Nachbarschaftstreff ausgebaut. Jung und Alt sind aufgefordert, die Räume in Eigeninitiative zu renovieren und später in Selbstverwaltung mit Leben zu erfüllen.



Ansprechpartner:

Egbert Steinhoff
steinhoff.e@beckum.de

Sicherheit im Alter – Broschüre der Rostocker Stadtmission: Häusliche Pflege ist ein wichtiger Baustein in der Betreuung von pflegebedürftigen Familienangehörigen. Allerdings sind dabei alle Beteiligten hohen Belastungen ausgesetzt, welche zu Überforderungen und schlussendlich auch zu Gewalt führen können. Deshalb hat die Rostocker Stadtmission ein Handbuch mit Sicherheitstipps für Seniorinnen und Senioren sowie für die pflegenden Personen herausgegeben.



Ansprechpartner:

Sebastian von Weiss
sebastian.vonweiss@rostocker-stadtmission.de

Workshop in Thale: Wie kann die Lebensqualität in Thale und seinen Ortsteilen auch für ältere Bürgerinnen und Bürger erhalten bleiben und verbessert werden? Diese Frage stellten sich die rund 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Workshops im Sozialzentrum Bode/Thale in Allrode. Angeregt diskutierten die Anwesenden die Herausforderungen und Möglichkeiten für ältere Menschen in Thale und seinen Ortsteilen.



Ansprechpartnerin:

Cornelia Braune
sozialzentrumbode@freenet.de

Fit fürs Ehrenamt: Die Freiwilligenagentur Schaffenslust ist immer auf der Suche nach engagierten Personen, die als Seniorenbegleiterinnen und Seniorenbegleiter den Alltag von älteren Menschen erleichtern und bereichern wollen. In einer zweitägigen Schulung im September 2016 zum Thema „Fit im Ehrenamt“ konnten wieder viele Ehrenamtliche auf diese Aufgabe vorbereitet werden.



Ansprechpartnerin:

Isabell Mang
isabell.mang@fwa-schaffenslust.de

Teilhabeclowns: Mit Humor lässt es sich bekanntlich besser durch das Leben gehen. So hat der Caritas-Verband Arnsberg-Sundern e.V. eine Initiative gestartet, in der Ehrenamtliche zu „Teilhabe-Clown“ ausgebildet werden. Diese werden auf unterschiedlichen Veranstaltungen auftreten und mit ihren Darbietungen, insbesondere ältere einsame Menschen oder Menschen mit Erkrankungen, für eine kleine Zeit von ihren Problemen und Sorgen ablenken.



Ansprechpartnerin:

Britta Kinze
B.Kinze@caritas-arnsberg.de



Wussten Sie schon, dass ...?!

Ein Blick hinter die Kulissen

Arbeiten zum Programmabschluss der Anlaufstellen laufen auf Hochtouren

Das Modellprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ läuft im Dezember 2016 planmäßig aus. Daher werden nun die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Projekten und den begleitenden Arbeiten zum Programm zusammengetragen und in einer Dokumentation zusammengefasst. Sie wird sowohl Handlungsempfehlungen als auch einen Werkzeugkasten mit praktischen Tipps enthalten. Dieser verdeutlicht, dass die aktive Auseinandersetzung mit dem altersgerechten Wohnen und Leben an vielen Orten und in zahlreichen Organisationen bereits

gelebte Alltagspraxis ist. Er soll Fachleute und Interessierte inspirieren und motivieren, weiterzuarbeiten oder verstärkt in das Thema einzusteigen. Das Erscheinen des Berichts und des Werkzeugkastens ist für das erste Quartal 2017 geplant.

Weitere Informationen finden Sie online auf den Internetseiten der Anlaufstellen und auch auf dem Serviceportal:



<http://anlaufstellen.deutscher-verband.org/>
<https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/>

Reportage

Älterwerden. Teilhaben. Mitgestalten. Impulse aus dem Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“

Selbstständig und selbstbestimmt bis ins hohe Alter zu leben und dabei im vertrauten Wohnumfeld zu wohnen, ist der Wunsch vieler Menschen. Wie das funktionieren kann, zeigen die rund 300 „Anlaufstellen für ältere Menschen“: mobile Beratungsteams, Konzepte für örtliche Bedarfsplanungen, Begegnungsstätten, kleinere Umbaumaßnahmen oder Mobilien für Kaffeenachmittage und Sportangebote. Die Ergebnisse aus der vierjährigen Programmlaufzeit wurden auf einer Bilanztagung am 2. November 2016 in Berlin vorgestellt.

Christiane Viere, Unterabteilungsleiterin im Bundesfamilienministerium, eröffnete die Tagung und betonte die hohe politische Bedeutung des Wohnens im Alter: Altenhilfestrukturen müssten aus der Perspektive älterer Menschen betrachtet werden. Hier sei das Anlaufstellen-Programm ein Wegweiser, so Viere. Schließlich sollten mit dessen Hilfe die Fachleute vor Ort in ihrer Arbeit unterstützt werden. Sie dankte allen Teilnehmenden für ihr Engagement

und machte deutlich, dass Anlaufstellen so bunt und verschieden wie die alten Menschen selbst seien.

Schlüsselfiguren und One-Stop Einrichtungen

An der Heterogenisierung des Alters setzte auch Prof. Heinze als Impulsgeber und Mitglied der 7. Altenberichts-kommission an. „Wir können nicht mehr von einer ‚Restzeit‘ reden“, sagte er. Vielmehr gehe es um die Potenziale



des Alters und darum, dass es aufgrund der gravierenden demografischen Veränderungen künftig neue soziale Verbände vor Ort geben müsse, so Prof. Heinze. Das Quartier, die Nachbarschaft sei die neue Handlungsebene, in der es One-Stop Einrichtungen brauche. Diese würden umfassende Informationen zu den Themen „Wohnen“, „Gesundheit“, „Umbau“ und „Einkaufen“ geben. Gleichzeitig betonte er die Rolle von Schlüsselfiguren vor Ort: sei es die Pfarrerin oder der Pfarrer, die Hausmeisterin oder der Hausmeister, die Fußballtrainerin oder der Fußballtrainer, die Wohnungswirtschaft oder auch die Bürgermeisterin oder der Bürgermeister. Netzwerke mit diesen Akteursgruppen müssten stärker honoriert werden. Kommunen könnten zwar beim Wohnen im Alter viele Aufgaben übernehmen; wären dazu aber oft finanziell nicht in der Lage, betonte Prof. Heinze und sprach sich für ein Schnittstellenmanagement aus.

Anlaufstellen sind Netzwerkknoten

Das Gelingen von Anlaufstellen hängt in der Tat vom Zusammenspiel der verschiedenen Akteure vor Ort ab. „Wenn alle an einem Strang ziehen, können Anlaufstellen erfolgreich arbeiten. Das Arbeiten in Silos muss aufgelöst werden“, sagte Uta Bauer im Interview über eine im Rahmen des Programms durchgeführte Tiefenanalyse von Bauprojekten in beispielsweise Husby, Rheinsberg oder Trebbin. Die Herausforderung für viele Anlaufstellen sei allerdings die Projekthaftigkeit, ergänzte Torsten Bölling, der nichtbauliche Projekte in München, Speyer oder Wittmund näher untersuchte. Schließlich seien Heraus-



Bilanztagung in Berlin

Copyright: Kirsten/DV

forderungen des Alters nicht nur über einen bestimmten Zeitraum, sondern dauerhaft vorhanden. Hier hätten die flexiblen Strukturen des Anlaufstellen-Programms Vieles ermöglicht. Projektziele konnten mitunter schnell angepasst werden.

Kurzberichte aus der Praxis

Welche Vielfalt an Themen und Akteuren das Anlaufstellen-Programm zusammenbringt, zeigten sechs Praxisbeispiele. So setzt das Berliner Wohnungsunternehmen GESOBAU auf Senioreninfotheken und Netzwerkarbeit, um tragende soziale Infrastrukturen sicherzustellen. „Die Zielgruppe berät sich selbst und wird dabei hauptamtlich begleitet. Das ist ein Rezept, was überall wirkt“ weiß Quartiersreferentin Helene Böhm. In Offenbach macht sich die Hans und Ilse Breuer Stiftung für das Thema Demenz stark. Sie schaffte mit dem STATTHaus Offenbach einen Ort der Begegnung, wo sich alles mische, berichtet die Projektleiterin Tanja Dubas. Und auch Kommunen sind aktiv: Unter kommunaler Federführung werden in Stuttgart die Altenclubs der 1970er Jahre zu Begegnungsstätten umgewandelt und professionalisiert. In Mannebach geht es um Gesundheitsförderung und eine neue Philosophie des Alterns, was stärker durch kommunales Handeln unterstützt werden könnte. Ohne Zusammenarbeit – auch interkommunal – und Begeisterung würden Anlaufstellen nicht funktionieren, fasst schließlich Klaus Lauck, Sozialamtsleiter im Landkreis St. Wendel, seine Erfahrungen zusammen. Es brauche ein „Wir-Gefühl“, Gemeinschafts-



↑ Helene Böhm, Copyright: Kirsten, DV



sinn, was gestärkt werden müsse: „Alle sind verbunden und erleben das als Wertschätzung im Sozialraum. Dieser muss aber attraktiv bleiben“, so Klaus Lauck.

Regionale Vielfalt berücksichtigen und Veränderungen im Blick haben

Die Frage nach gutem Wohnen im Alter wurde dann auf dem Podium erörtert: Altersgerechter, bezahlbarer Wohnraum und ein entsprechendes Wohnumfeld, neue Wohnformen, Nutzerorientierung, Wissensvermittlung, Kooperation und Netzwerkarbeit waren die Schlagworte. Die Podiumsdiskutanten setzten auf eine klare Rollenverteilung bei den Netzwerkpartnerinnen und -partnern und auf Infrastrukturen mit Angeboten, die der Lebenswirklichkeit der Menschen gerecht werden – wohlwissentlich, dass es Unterschiede in wachsenden und strukturschwachen, ländlichen und städtischen Räumen gebe. Dies müsse sich auch in der breiten Palette der Fördermöglichkeiten spiegeln. Deren Unkenntnis verhindere allerdings oft das Umsetzen guter Vorhaben. Hier brauche es mehr Beratung. „Die Anlaufstellen zeigen, wie effektiv eine flexible Programm- und Fördergestaltung wirken kann“, so Christian Huttenloher, Generalsekretär des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V.

Auf die Frage nach künftigen Entwicklungen würden die Möglichkeiten der Digitalisierung sicher auch durch Ältere noch stärker genutzt. Einigkeit bestand darin, dass auch das Zwischenmenschliche weiterhin unterstützt werden müsse. „Es ist wichtig, den Blick offen zu halten für die Veränderungen in der Generation der älteren Menschen, denn es kommt eine neue Generation Älterer“, so Christian Bruch vom BFW Bundesverband freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen e.V.



↑ v.l.n.r.: Prof. Dr. Heinze, Christiane Viere, Nadja Ritter, Dr. Barbara Hoffmann, Christian Huttenloher, Copyright: Kirsten, DV

7. Altenbericht stellt Weichen

Es mag auch kein Zufall sein, dass ebenfalls am 2. November 2016 das Bundeskabinett die Stellungnahme der Bundesregierung zum Siebten Altenbericht „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ beschlossen hat. Es braucht Taten, die nun folgen.

Weitere Eindrücke der Tagung finden Sie hier:



<http://anlaufstellen.deutscher-verband.org/fachdiskurs/veranstaltungen/bilanztagung.html>



Ansprechpartnerin:

Nadja Ritter

E-Mail: n.ritter@deutscher-verband.org



Im Gespräch

mit Elke Ferner, MdB,
Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesministerin
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Das Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ läuft Ende 2016 planmäßig aus. Konnten die Ziele in der Programm- laufzeit erreicht werden?

Die Anlaufstellen für ältere Menschen sollen mit passgenauen Beratungs- und Unterstützungsangeboten helfen, den Lebensalltag der Menschen und insbesondere der älteren Generation vor Ort zu verbessern. Die allermeisten älteren Menschen wünschen sich ein möglichst langes selbstbestimmtes Leben im gewohnten Wohnumfeld sowie eine umfassende soziale Teilhabe. Das wollen wir möglich machen. Leider fehlen aber oft Orte der Begegnung und gezielte Angebote der Unterstützung im eigenen Quartier. Hier setzt das Programm „Anlaufstellen für ältere

re Menschen“ an. Mit vielfältigen Maßnahmen wurden wertvolle Verbesserungen vor Ort auf den Weg gebracht: z.B. wurden Beratungs- und Begegnungsräume barrierefrei umgebaut und neue Treffpunkte geschaffen oder Besuchsdienste und Schulungen von Ehrenamtlichen initiiert und Konzepte für örtliche Bedarfsplanungen erarbeitet. Das Programm hat seine Ziele voll erreicht und ist ein wichtiger Baustein in der Demografiestrategie. Darauf wollen wir in Zukunft weiter aufbauen.

Was hat Sie an den Anlaufstellen am meisten beeindruckt?

Sehr beeindruckt hat mich das große haupt- und ehrenamtliche Engagement. Menschen jeden Alters helfen dabei, die Teilhabe für ältere Menschen zu ermöglichen und die Lebenssituation vor Ort zu verbessern. Das Programm ist ein tolles Beispiel, wie der demografische Wandel aktiv vor Ort auf verschiedenen Ebenen mit unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren erfolgreich mitgestaltet wird. Inzwischen gibt es nicht nur neue Netzwerke zwischen Kommunen, Vereinen, Verbänden, Kirchen und Pflegediensten. Besonders positiv finde ich auch, dass die Anlaufstellen ganz praktische und konkrete Angebote im

Alltag machen und bestehende Maßnahmen besser aufeinander abstimmen. Die vielfältigen Angebote reichen von Kaffeenachmittagen, Bewegungs- und Bastelangeboten bis hin zu Gesang oder Theateraufführungen. Vielerorts wurden auch individuelle Beratungen zu Fragen von Pflege, Vorsorgevollmachten, Wohnungsumbau, Vermittlung von Ehrenamtsbörsen usw. angeboten. Ich selbst konnte viele dieser beispielhaften Ideen des Programms während der großen Veranstaltung anlässlich der „Aktionswoche“ im Herbst 2015 in Berlin kennenlernen.

Mit Hilfe der Modellförderung konnte Vieles bewegt werden. Welche Herausforderungen bleiben für das Wohnen in Zeiten einer älter werdenden Gesellschaft?

Die Voraussetzungen für Alters- und Alternsgerechtes Wohnen sind noch längst nicht überall vorhanden. Deshalb haben wir gerade in dieser Wahlperiode auf die Bedarfe einer älter werdenden Bevölkerung schon mit einem Bündel an Maßnahmen und zusätzlichen Förderungen reagiert: z.B. mit der Wiedereinführung der Zuschussvari-

ante im KfW-Programm „Barrierefrei umbauen“, der Mietpreisbremse, der massiven Aufstockung der Mittel für die Städtebauförderung, gerade im ländlichen Raum, oder dem Programm „Soziale Stadt“. Mit all' diesen Maßnahmen verbessern wir die sozialräumliche Infrastruktur. Hier sind auch in Zukunft weitere Anstrengungen notwendig.



Nur mit dem Umbau oder mit mehr Technik in den Wohnungen allein ist es jedoch nicht getan. Um die Herausforderungen des demografischen Wandels erfolgreich zu meistern, brauchen wir eine ganzheitliche Herangehensweise an die Bedarfe im Sozialraum. Und es ist wichtig, dass ebenen- und sektorenübergreifend alle Akteurinnen und Akteure an einem Strang ziehen. Wir brauchen mehr integrierte, Handlungs-, Mobilitäts- und Demografie-Konzepte und eine bessere Vernetzung aller Beteiligten. Dazu

gehört auch, dass wir die Landkreise, Städte und Kommunen bei der Bewältigung ihrer Aufgaben unterstützen und auch unterstützen können. Aber auch die Wohnungswirtschaft muss ihren Beitrag leisten. Neue Wohnformen wie das gemeinschaftliche Wohnen sowie Gemeinschaftseinrichtungen, Nachbarschaftscafés und Servicestützpunkte gerade für ältere Menschen sollten noch stärker als bisher in die Fläche getragen werden.

Was möchten Sie den Anlaufstellen gerne mit auf den Weg geben?

Zuallererst möchte ich mich herzlich bedanken für die engagierte und positive Arbeit, die so viele Menschen in den rund 300 Projekten des Programms „Anlaufstellen für ältere Menschen“ in den vergangenen Jahren geleistet haben. Ohne dieses besondere Engagement vor Ort wäre das Programm nicht so erfolgreich verlaufen. Ich möchte darüber hinaus alle Beteiligten ermutigen, nicht nach-

zulassen, sondern die gemeinsamen Anliegen weiterhin zielstrebig zu verfolgen. Gemeinsam können wir die Zukunft erfolgreich gestalten. Ich hoffe, dass die wertvollen Empfehlungen des 7. Altenberichts, der sich mit der Sorge und Mitverantwortung in der Kommune befasst, auch dazu beitragen, viele neue Impulse zu setzen.

Was ist aus Ihrer ganz persönlichen Sicht besonders wichtig, wenn Sie an gutes Wohnen und selbstbestimmtes Leben im Alter denken?

Zentraler Punkt für gutes Wohnen und ein selbstbestimmtes Leben im Alter ist für mich, dass die Betroffenen mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen. Und das bedeutet, dass sie an der Erarbeitung der Konzepte beteiligt werden müssen. Die meisten Menschen - das gilt auch für mich persönlich - möchten möglichst gesund im vertrauten Umfeld alt werden; dort, wo man Freundschaften geschlossen hat und soziale Kontakte pflegt. Unterstützungsangebote müssen passgenau ausgerichtet werden und Teil einer wohnortnahen Infrastruktur sein. Unser

Land ist bunt und vielfältig und das sind auch die älteren Menschen in ihrer Wohn- und Lebensgestaltung. Wichtige Herausforderungen bleiben deshalb der altersgerechte Umbau von Wohnungen, die Stärkung gemeinschaftlicher Wohnformen, aber auch die stärkere Einbeziehung beispielsweise moderner Assistenztechniken – Stichwort „Smart Home“ und „Smart City“. Und auch zur Sicherung von Mobilität und Teilhabe brauchen wir einen breiten Mix an Maßnahmen und Angeboten.



Gewusst wie!

Zwei Projekte stellen sich vor

Barrieren abzubauen, ist eine große Herausforderung. Dies gilt sowohl im physischen Sinne als auch dann, wenn Menschen Hemmschwellen überwinden, überhaupt Hilfe in Anspruch zu nehmen. In den zwei beispielhaft vorgestellten Projekten aus Niedersachsen und Hessen berichten Verantwortliche aus der Region Hannover und dem Magistrat der Stadt Taunusstein aus ihren Erfahrungen.

„Barrierefreies Taunusstein“

Ein Beispiel aus Taunusstein (Hessen)

Beschreiben Sie kurz Ihr Projekt.

Feix: Die Leitstelle Älterwerden der Stadt Taunusstein ist seit 16 Jahren Anlaufstelle für ältere Menschen, mit den Schwerpunkten „Beratung älterer Menschen“ und „Förderung des bürgerschaftlichen Engagements“. Hinzu kommt in Taunusstein die enge Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat der Stadt Taunusstein. Seit Sommer 2014 befasst sich dieser intensiv mit den Themen Barrieren im öffentlichen Raum, in Taunussteiner Geschäften und im Wohnumfeld. Gemeinsam mit den Engagierten aus den Arbeitsgruppen des Seniorenbeirates wurde der Projektantrag für die Anlaufstelle älterer Menschen konzipiert. Zu den Aufgaben in dem Projekt gehörten: Fragebögen zu den oben genannten Themenfeldern zu konzipieren, diese auszuwerten, die Taunussteiner Politik zu sensibilisieren, ehrenamtliche Wohnberaterinnen und Wohnberater zu schulen und das „Netzwerk Wohnen“ bei der konzeptionellen Weiterentwicklung zu unterstützen.

Inwiefern erleichtert Ihr Projekt das selbstbestimmte Leben und Wohnen älterer Menschen?

Feix: Das Projekt „Barrierefreies Taunusstein“ besteht aus mehreren kleinen Teilprojekten, die in enger Zusammenarbeit mit bürgerschaftlich engagierten Menschen umgesetzt wurden. Die mit Hilfe der Projektgelder ermöglichte Öffentlichkeitsarbeit kommt den älteren Menschen in Taunusstein und Umgebung unmittelbar zugute. Sie können sich zu wichtigen Fragestellungen aus der alltäglichen

„Aufsuchende Seniorenbegleitung“

Ein Beispiel aus Pattensen in der Region Hannover (Niedersachsen)

Junggebauer: Besuchen, begleiten, beratend zur Seite stehen: Das Projekt „Miteinander in Pattensen“ macht den Alltag von Seniorinnen und Senioren in Pattensen lebenswerter. Ein Kreis von Ehrenamtlichen bietet dafür Unterstützung im Alltag, zum Beispiel bei Unternehmungen oder beim Gang zu Behörden an. Nach Werbung durch eine Auftaktveranstaltung, Pressearbeit und Info-Flyer erfolgte die Schulung der Ehrenamtlichen nach eigenem Konzept zu den Themen: „Kommunikation“, „Hilfsmittel, Unterstützung, Beschäftigung im Alltag“, „Rechtliches (Betreuungsrecht, Pflegeversicherung, Versicherungsschutz im Ehrenamt)“, „Körperliche Veränderungen im Alter“, „Sterben, Tod und Trauer“ sowie „Angebote vor Ort“. In Kooperation mit Ärztinnen und Ärzten vor Ort, Mitarbeitenden der Kirche und Wohlfahrtsverbänden wurde gezielt über die Unterstützungs- und Beratungsangebote informiert und der lokale Bezug gestärkt.

Junggebauer: Viele ältere Menschen vereinsamen zunehmend, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Ziel des Projektes „Miteinander in Pattensen“ ist die niedrigschwellige Unterstützung im Alltag der Seniorinnen und Senioren sowie passgenaue Hilfen zu geben. In den Begleitungen durch die Ehrenamtlichen als feste und verlässliche An-



Beratung informieren. Hierzu tragen folgende Broschüren bei: „Umbau, Neubau, dann aber barrierefrei“, „Unbeschwert einkaufen in Taunusstein“, „Informationen rund um die Gesundheit“ und eine Infomappe des „Netzwerk Wohnen“ – eine mobile Wohnberatung. Hinzu kommt, dass mit Hilfe der Projektgelder öffentliche Veranstaltungen mit hochkarätigen Referierenden möglich waren, die es ohne die Förderung nicht gegeben hätte. So konnte Frau Birgid Eberhard gewonnen werden, die einen Vortrag über alltagsunterstützende Assistenzsysteme hielt. Bei dieser Veranstaltung wurden viele kleinere technische Hilfen vorgestellt, die es älteren Menschen leichter machen, in ihrem häuslichen Umfeld zu verbleiben. Hieraus ist wiederum die Idee entstanden, diese kleinen Alltagshelfer für das Beratungsbüro zu kaufen. Die offizielle Eröffnung der „Ausstellung“ ist im Februar 2017 vorgesehen.

Was war/ist die größte Herausforderung bei der Projektumsetzung? Wie haben Sie diese gemeistert?

Feix: Da alle Teilprojekte gemeinsam mit Ehrenamtlichen konzipiert, durchgeführt und verstetigt werden, ist es immer eine große Herausforderung, die Ehrenamtlichen an der richtigen Stelle in ihrem Engagement zu unterstützen und zu fördern, damit sie möglichst verlässlich in den Projekten aktiv sind. Dazu müssen Teilerfolge sichtbar gemacht werden, damit Ehrenamtliche auch bei kleinen Rückschlägen an den Themen dran bleiben. Gerade die Vernetzung in der Wohnberatung mit einer anderen Stadt, die 60 Kilometer von Taunusstein entfernt liegt, birgt besondere Herausforderungen. Hier kamen uns insbesondere die finanziellen Möglichkeiten aus dem Projekt zugute, um gemeinsam mit den Ehrenamtlichen die Teambildung zu fördern. So konnte ein gemeinsamer Ausflug zum ge-

gegenseitigen Kennenlernen beitragen. Darüber hinaus war es sehr hilfreich, dass mit den Projektmitteln ein- bis zweimal im Jahr externe Moderatorinnen finanziert werden konnten, um Status- und Strategieworkshops durchzuführen.

Junggebauer: Wie wird aus acht Ehrenamtlichen eine Gruppe? Die intensive Schulung, in der auch immer wieder Persönliches thematisiert wurde, hat bereits den Grundstein gelegt. Das Herzstück des Projekts allerdings sind die regelmäßigen Reflexionstreffen der Ehrenamtlichen, in denen sich die Begleiterinnen und Begleiter untereinander austauschen sowie an gruppenbildenden Maßnahmen teilnehmen. So ist aus den acht Ehrenamtlichen eine Gruppe geworden, deren Mitglieder sich gegenseitig beraten oder entlasten. Diese Gruppe ist die tragende Säule des Projekts. Sie ist belastbar und verlässlich, gegenüber neuen Situationen flexibel und offen – sowohl untereinander als auch für neue Mitglieder. Gute Unterstützung für die Arbeit mit den Ehrenamtlichen war ein Einzelcoaching für die Projektleitung im Rahmen der Prozessbegleitung durch die Hochschule Hannover.





Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Feix: Für die Zukunft wünschen wir uns, dass die jetzt angestoßenen Projekte barrierefreies Taunusstein weiter geführt, das „Netzwerk Wohnen“ um weitere kommunale Kooperationspartnerinnen und -partner im Rheingau-Taunus-Kreis erweitert, der Ausbau der Wohnberatungsstelle mit AAL Technik möglich werden und dies den Seniorinnen und Senioren in Taunusstein zugutekommt. Schön wäre es, wenn es irgendwann keine Barrieren mehr gibt, die abgebaut werden müssen, da alle Planende für das Thema sensibilisiert sind und so im Vorfeld Barrieren vermieden werden. Wir wünschen uns weiterhin viele engagierte, innovative Seniorinnen und Senioren, die gemeinsam mit uns an den seniorenpolitischen Themen für die zukünftige Senioren generation arbeiten.

Junggebauer: Die Region Hannover hat mit dem Projekt „Miteinander in Pattensen“ einen neuen Impuls gesetzt. Wünschenswert wäre, dass das Projekt künftig als dauerhaftes Angebot in Pattensen in städtischer Trägerschaft weiterlaufen wird. Wir hoffen, dass sich auch weiterhin die Menschen rund um das Projekt mit so viel Engagement, Herzblut und Professionalität dafür einsetzen, die Projektidee mit Leben zu füllen und den vorhanden Bedarfen gerecht zu werden. Die positiven Erfahrungen und die Erfolge in Pattensen haben auch gezeigt, dass „Miteinander in Pattensen“ ein Modellprojekt ist, das hoffentlich auch in anderen regionsangehörigen Städten und Gemeinden Umsetzung finden wird.

Ansprechpartnerin Projekt „Barrierefreies Taunusstein“:



Uta Feix

Institution:

Magistrat der Stadt Taunusstein,
Leitstelle Älterwerden

E-Mail:

uta.feix@taunusstein.de

Themenschwerpunkt:

Niedrigschwellige, wohnortnahe Angebote schaffen

Ansprechpartnerin Projekt „Aufsuchende Senioren- begleitung“:



Simone Junggebauer

Institution:

Hannover, Senioren- und Pflegestützpunkt
Calenberger Land

E-Mail:

simone.junggebauer@region-hannover.de

Themenschwerpunkt:

Bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe fördern

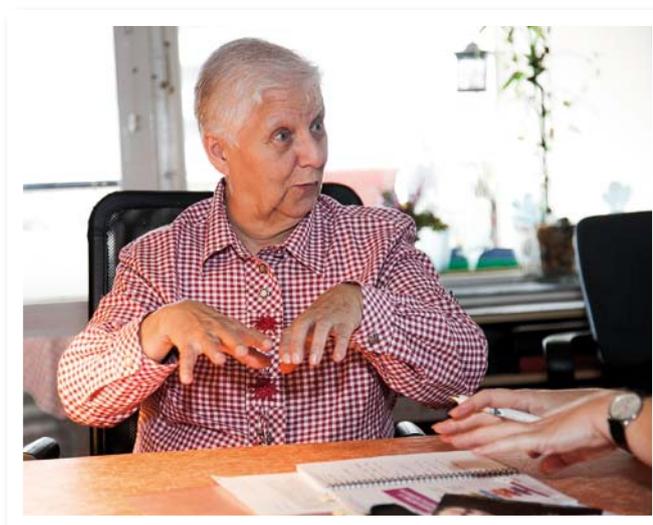


Wie läuft's eigentlich ...?!

... mit Blick auf die Wohnungswirtschaft

Der Bedarf an geeignetem Wohnraum für ältere Menschen steigt deutlich. Allein bis zum Jahr 2020 werden etwa drei Millionen altersgerechte Wohnungen benötigt. Seniorenwohnen ist längst kein Nischenprodukt mehr, sondern Teil unseres diversifizierten Wohnungsmarktes. Die Wohnungs- und Immobilienwirtschaft ist wichtige Impulsgeberin und Kooperationspartnerin bei der Gestaltung des Wohnens älterer Menschen.

Welche Rolle sie einnehmen kann, zeigt die jüngst vorgelegte Expertise des Deutschen Verbandes zum Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ des Bundesfamilienministeriums. Darin hat der Deutsche Verband als Geschäftsstelle anhand ausgewählter Praxisbeispiele, darunter die GESOBAU AG, unterschiedliche Handlungsansätze beleuchtet: Sie reichen von baulichen Umbaumaßnahmen bis hin zu Beratungs-, Informations-, Kultur- und kommunikativen Angeboten. Sie stärken die Gemeinschaft der Mieterschaft und lösen insbesondere ältere Menschen aus ihrer Isolation.



↑ Senioreinfothek Märkisches Viertel mit Marianne Grabowsky
Copyright: Märkisches Viertel

Leerstandsminimierung, Mieterbindung und bezahlbares Wohnen

Somit tragen Wohnungs- und Immobilienunternehmen auch dazu bei, älteren Menschen ein selbstbestimmtes Altern in vertrautem Umfeld zu ermöglichen. Triebfeder für ihr Engagement ist die Stärkung der Wirtschaftlichkeit und Marktgängigkeit des Bestandes. Die erwähnten Maßnahmen dienen als Mittel zur Leerstandsminderung. Im Regelfall sind die Kosten zur altersgerechten Entwicklung des Bestands günstiger als Leerstandskosten. Besonders in Regionen mit hohen Leerstandsquoten sind Unternehmen erfolgreich, die sich die Kompetenz für das Wohnen im Alter aneignen und vermarkten. In Wachstumsräumen wird altersgerechter Wohnraum zu einem Standortvorteil und trägt zu stabilen Nachbarschaften bei. Soziale und kulturelle Angebote werden meist über Partnerinnen und Partner angeboten. Treten Wohnungsunternehmen selbst als soziale Dienstleistungsunternehmen auf, werden oft Organisationsformen außerhalb des Wohnungsunternehmens gefunden – häufig in Form eines Vereins. Erfolgreiche Unternehmen haben ein enges Netzwerk zu vielen lokalen Akteurinnen und Akteuren. Das macht sie zu einer wichtigen Mitgestalterin. Kooperationen senken die Kosten für die verschiedenen Services.

Regionale Unterschiede

Fakt ist, dass sich altersgerechtes Wohnen deutschlandweit nicht einheitlich darstellt, sondern eng mit der Eigentümer- und Nutzerstruktur verknüpft ist. So ist der Anteil der organisierten Wohnungswirtschaft in Klein- und Mittelstädten im ländlichen Raum der alten Bundesländer eher gering. In den neuen Bundesländern kann die organisierte Wohnungswirtschaft – meist kommunale Unternehmen – mit verhältnismäßig großen Wohnungsbeständen umfangreiche Maßnahmen und personalintensive Aktivitäten umsetzen. Doch auch hier ist ohne die Einbindung Ehrenamtlicher eine wirtschaftlich tragbare Umsetzung vieler Strategien nicht möglich. Sie werden daher von Wohnungsunternehmen aktiv eingebunden. Im Kontakt mit



Kunden haben Wohnungsunternehmen eine aufsuchende Rolle. Sie geben Beratung und Information vor Ort.

Individualität entscheidet

Zukunftsfähige Angebote müssen daher auf die individuellen Bedarfe der Bewohnerschaft in verschiedenen Lebenslagen und differenzierten Wohnungsmärkten in den Beständen eingehen. Mit einem „langen Atem“ und kreativen Ideen können Wohnungs- und Immobilienunternehmen ihre Position als wichtiger Akteur der Stadt- und Quartiersentwicklung weiter stärken.

Lesen Sie die vollständige Expertise und informieren Sie sich über Handlungsempfehlungen aus dem Programm mit Blick auf die Wohnungs- und Immobilienwirtschaft unter FOLGENDEM LINK.



Alltagshilfen in Plauen

Copyright: R. Künzel

Praktische Tipps

Erkenntnisse und Empfehlungen des Siebten Altenberichts

Das Bundeskabinett hat die Stellungnahme der Bundesregierung zum Siebten Altenbericht „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ beschlossen. Im Bericht geht um die Frage, welche örtlichen Voraussetzungen es braucht, damit ein gutes Leben und gesellschaftliche Teilhabe im Alter möglich sind. Die interdisziplinär zusammengesetzte Siebte Altenberichtscommission unter der Leitung von Professor Andreas Kruse hatte den Auftrag, Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Seniorenpolitik in den Kommunen zu erarbeiten. Er befasst sich mit Themen der kommunalen Verantwortung für die Daseinsvorsorge, lokalen Hilfestrukturen, Gesundheitsversorgung und Pflege sowie dem Wohnen im Alter. Daneben geht es auch um Ungleichheiten in der alternden Gesellschaft und regionale Unterschiede in der Lebenssituation älterer Menschen. Insbesondere die sehr unterschiedlichen Entwicklungen in den Kommunen verstärken den Handlungsdruck. In ihrer Stellungnahme hebt die Bundesregierung hervor, dass es bereits vielfältige Maßnahmen zur

Unterstützung und Stärkung der Kommunen gibt. Dies gilt für das altersgerechte Wohnen und die Stadtentwicklung ebenso wie für die Bereiche der Gesundheitsversorgung und Pflege. Zahlreiche Programme, wie auch das der Anlaufstellen, stehen für den hohen Stellenwert von Vernetzung und Kooperation in der Altenhilfe.

Nähere Informationen, den vollständigen Bericht sowie eine Kurzfassung finden Sie unter:



<https://www.siebter-altenbericht.de/>

Der Bericht der Sachverständigenkommission und die Stellungnahme der Bundesregierung bilden zusammen den Siebten Altenbericht der Bundesregierung. Zur kontinuierlichen Unterstützung altenpolitischer Entscheidungsprozesse hat der Deutsche Bundestag die Bundesregierung 1994 aufgefordert, in jeder Legislaturperiode einen Altenbericht vorzulegen. Zu diesem Zweck beruft die Bundesregierung jeweils ehrenamtlich tätige Sachverständigenkommissionen, die mit unabhängigen Experten und Expertinnen besetzt werden.



Tiefenanalyse ausgewählter „Anlaufstellen für ältere Menschen“

Insgesamt 14 „Anlaufstellen für ältere Menschen“ standen im Mittelpunkt einer Tiefenuntersuchung ausgewählter baulich-investiver Projekte, die im Rahmen des gleichnamigen Modellprogramms unterstützt worden sind. Im Ergebnis wird deutlich, dass bauliche Maßnahmen und ergänzende Anschaffungen dazu beitragen konnten, die Rahmenbedingungen für mehr Selbstständigkeit und Teilhabe älterer Menschen zu verbessern. So sind neue Beratungs- und Begegnungsorte geschaffen, Zugangsbarrieren gemindert, Räume zur Gesundheitsförderung ausgebaut und Nahversorgung sowie Mobilität unterstützt worden. Folgen Sie dem Link ZUR TIEFENANALYSE.

Eine Analyse zu ausgewählten nicht-baulichen Umsetzungsprojekten befindet sich derzeit noch in Erarbeitung und wird kurzfristig ebenfalls online veröffentlicht werden.



↑ Unser Dorfladen, Copyright: Beer



Generationenwerkstatt

Copyright: Beer

Anschub-Förderung für innovative Wohn- und Quartiersprojekte

Die Landesregierung Rheinland-Pfalz unterstützt innovative gemeinschaftliche Wohn- und Quartiersprojekte für ein selbstbestimmtes Leben im Alter mit einer Anschubförderung. Aufgerufen sind private Initiativen, Vereine, Verbände, aber auch Kommunen sowie die Sozial- und Wohnungswirtschaft. Damit werden die bestehenden Förder- und Beratungsangebote für neue Wohnformen in Rheinland-Pfalz ergänzt. Förderfähig sind zum Beispiel Kosten für Moderation, professionelle Begleitung, Öffentlichkeitsarbeit, Personal- und Sachkosten oder Fachleute für innovative Projekte des Neuen Wohnens.

Weitere Informationen finden Sie hier:



<https://msagd.rlp.de/de/unsere-themen/wohnen/foerdermoeglichkeiten/anschub-foerderung/>

Gefördert vom:



Redaktion und Gestaltung:
Deutscher Verband für Wohnungswesen,
Städtebau und Raumordnung e.V.
Geschäftsstelle des Programms
„Anlaufstellen für ältere Menschen“
Littenstraße 10, 10179 Berlin

Ansprechpartnerin:
Nadja Ritter
Tel.: +49(0)30 20 61 32 557
E-Mail: n.ritter@deutscher-verband.org